

JÖRG MOLLET

Künstler und Libyen-Reisender

Fachliterarische Irrfahrt durch die Wüste



GEGEN MITTAG FÄRBT sich Tripolis glutrot vom Sandsturm, so als würde man durch ein farbiges Glas hindurchblicken. Dieses Phänomen soll sich höchstens einmal pro Jahr ereignen. An einen Abflug in den Süden des Landes ist gar nicht mehr zu denken. So lege ich die 800 Kilometer nach Sabha mit einem kleinen Reisebus zurück. Vorerst gehts durch Frühlingslandschaften mit blühenden Mandelbäumen und schon bald durch Wüste.

AM SELBEN ABEND in Sabha ist Abdul für mich ein Glücksfall, denn er spricht drei Sprachen: Tifinar (Sprache der Touareg), Arabisch und Französisch. Er wird die Reise leiten. Ausserdem nehmen wir einen Touaregfürer mit, der sich im Gebiet der Felszeichnungen, die das Ziel meiner Reise bilden, gut auskennt. Das Reisetempe steht jetzt fest: Mit meinem Begleiter zwei Schweizer, zwei Araber und zwei Touareg. Und schon fahren wir mit unseren beiden Autos weiter südwärts. Vor uns sehe ich die Fata Morgana, grosse See, die immer gleich weit entfernt sind. Über diesen Spiegelungen schweben im Osten wolkengleich und neapelgelb die Dünen von Murzuk. Das sind Fahrten wie Tagträume.

NACH DEM OBLIGATORISCHEN TEE fahren wir weiter zur Hamada, der Hochebene. Sie ist etwa so gross wie die Schweiz. Hier sieht es aus, als wäre ich auf dem Mond

angekommen, eine scheinbar unendliche, mit schwarzen Steinen übersäte Fläche. Das ist der «Schwarze Tisch», wie die Touareg sagen. Darin eingegraben und weggerodet sind die vielen Täler mit den gesuchten Felsgravuren. Zehntausende soll es geben. Das ist ein Kulturerbe unter dem Schutz der Unesco, allerdings bedroht durch Erosion, Ölfirmen, Tourismus.

AB JETZT FAHREN wir nur noch Schrittempo und klettern immer wieder über die Geröllhalden hinunter in die Täler. Das ist mühsam, das Suchen wird aufwändig. Denn je nach Lichteinfall sind die Zeichnungen gar nicht zu sehen. Doch schon bald treffe ich auf Urbüffel, fast in Lebensgrösse in den Sandstein geritzt und geschliffen. Dann aber auch auf Elefanten, Giraffen und Nashörner. In einem andern Tal hat es Grosswild, das am Wasser lebte, wie Flusspferde und Krokodile.

NACH HEFTIGEN Klimaschwankungen hat hier vor 12 000 Jahren eine Kultur Fuss fassen können, die nach der erneuten Austrocknung vor 4500 Jahren wieder aus dem Gebiet abgewandert ist, wohl ins Niltal. Wind und Wetter haben die Oberfläche des Sandsteins in Jahrtausenden in glasharten Wüstenlack verwandelt. Derart konserviert, blieben diese einzigartigen Kulturzeugnisse erhalten. Sie überraschen in ihrer bestechenden Expressivität.

DIE TÄLER TRAGEN poetische Namen wie «Tal der gelben Vogelschwärme». Hier hat sich bis heute eine Restvegetation erhalten: Kamillen, Lupinen, lila blühendes Kamelkraut und Akazien. Genug, damit in diesem Gebiet noch einige Touaregfamilien mit ihren Kamelen überleben können.

ICH ERSCHRECKE, als ich eine Viper wegschleichen sehe, es ist die Zeit der Rückkehr für die Schlangen. Auf der Hochebene sucht unser Guide eine weitere Einstiegsstelle. Mit dem Auto zieht er Kreise und sucht nach Spuren. Das sieht aus wie Bienentänze. Mehr und mehr versuche ich meine Satellitenkarte mit seiner inneren Karte zur Deckung zu bringen, was aber nicht recht gelingen will. Er kennt das Gebiet seit seiner Kindheit als Nomade. Aber mit dem Auto weiss er die Distanzen nicht einzuschätzen. Alles Erklären hilft nichts.

WIR SUCHEN DAS wohl schönste Tal an Felszeichnungen – heisst es nun Tidoua oder Tiloua? Diese Ungenauigkeit kostet uns einen mühsamen Tag Suchen und später merke ich, dass dieses Tal in der Fachliteratur unter einem hier unbekanntem Namen publiziert wurde. Das alles führt dazu, dass wir viel mehr als das berechnete Benzin gebraucht haben – es reicht nicht mehr für beide Wagen zur Rückkehr. Und da ein Unglück selten alleine kommt, bleiben wir in einem ausgewa-

schenen Pistenabgang stecken. Kein Vorwärts und Rückwärts mehr.

WIR MÜSSEN den nächsten Tag abwarten und hier übernachten. Zudem macht sich Shergi, der kalte Westwind, bemerkbar. Achmed gräbt sich zum Schlafen in den Sand ein. Da lob ich mir meinen Daunenschlafsack. Über mir spannt sich der Himmel mit einem Sternenmeer, wie ich es noch nie gesehen habe.

TAGE SPÄTER FINDE ICH das Tal und werde für das lange Suchen entschädigt. Die wohl schönsten Gravuren erzählen vom Leben in diesem Tal, vor 7 000 Jahren. Verblüffend ist das hoch entwickelte Kunsthandwerk in der Bekleidung und dem Schmuck der Rinder. Mythologische Gestalten mit Tiermasken, Herrscher mit Machtemblemen, Schamanen, Tanzszenen, spielende Kinder und herausragende Frauengestalten bei einem Ritual.

DA DIE NAMEN des Tales schwankend sind, nenne ich es das «Tal der Regenmacherinnen». Diese vielschichtige Kultur lässt sich durchaus mit unserem geschichtlichen Raum vergleichen. Dieser erhält dadurch neue Konturen.

Jörg Mollet, als Künstler in Solothurn tätig, war während rund einem Monat in Libyen unterwegs. Er berichtet an dieser Stelle von seiner Reise; dies ist der zweite und letzte Teil seines Berichts.